

Konferenz für Kirchenmusik in Sachsen | Ausgabe 1 - 2015

KLANGGUT

Eine Zeitschrift zur Kirchenmusik in Sachsen



u.a.

Bernhard Leube

Musik als Zeitansage

Markus Leidenberger

Ich will ermutigen - 10 Jahre LKMD

Martina Hergt

Klausurtag für Stellenbeginner

Neue Orgel in Markkleeberg - West

Seite 3	Seite 30
Editorial	Informationen aus dem Kirchenchorwerk <i>neues Kinderchorbuch - Kurrendetreffen</i>
Seite 4	Seite 32
Musik als Zeitanzeige <i>ein Vortrag von Prof. Bernhard Leube</i>	Informationen aus der SPM
Seite 16	Seite 34
Auf die Liebe kommt es an <i>10 Jahre LKMD, von Markus Leidenberger</i>	Klausurtagung für Stellenbeginner
Seite 22	Seite 36
Ich will ermutigen <i>ein Gespräch mit LKMD Markus Leidenberger</i>	Neue Orgeln <i>Fischer - Kramer Orgel in Markkleeberg</i>
Seite 27	Seite 38
Gott sei 's getrommelt <i>ein Kindermusical über Hiob</i>	Anspruch bewahren <i>ein Gespräch Prof. Thomas Lennartz, dem neuen Leiter des KI in Leipzig</i>
Seite 29	Seite 41
Zum Tode von Prof. Dr. theol. Martin Petzoldt	Arbeitsstelle Kirchenmusik
	Seite 42
	Herausgeber - Anschriften

Hinweise zur Mitarbeit:

Manuskripte und Bilder sind bitte auf elektronischem Wege oder auf Datenträger an die Redaktionsadresse zu senden (Bitte auf ausreichende Qualität achten). Ein Anspruch auf Abdruck unverlangt eingesandter Manuskripte, Literaturbesprechung etc. besteht nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Kein Anspruch auf Rücksendung. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Artikel geben die Meinung der Verfasser wieder, nicht zwangsläufig die der Redaktion. **Umschlagfoto:** Fischer-Kramer Orgel in Markkleeberg

KLANGGUT

Zeitschrift zur Kirchenmusik
in Sachsen und Mitteilungsblatt
Ausgabe 1 / 2015

HERAUSGEBER

Konferenz für Kirchenmusik
Leitung: LKMD M. Leidenberger

KONZEPT, REDAKTION, SATZ
KMD Jens Petzl

DRUCK

Lößnitzdruck GmbH Radebeul

REDAKTIONSSCHLUSS

für die Ausgabe 2-2015
18. September 2015

Liebe Leserin, lieber Leser

„Christliche Musik kann man nur mit Christen machen“, so in unserer Kirchenzeitung, „Der Sonntag“ zu lesen. Diese Erkenntnis kommt aus dem Munde des ehemaligen Randfichtensänger Thomas „Rups“ Unger. Das Thomas Unger nun in vielen Kirchen singt, ist völlig normal. Nachdenklich aber macht mich dann schon, wenn solche apodiktische Aussagen gemacht werden. Da läuft etwas schief und dem muß widersprochen werden. Schon die Frage danach, was eigentlich mit „Christlicher Musik“ gemeint ist, wäre einer tiefschürfenden Betrachtung wert, aber dazu ist hier nicht die Gelegenheit.

„Christliche Musik kann man nur mit Christen machen“, damit verbindet ein Exklusivitätsanspruch, ein gefährlicher Unterton vom „wirklich Wahren und Erwählten“. Sollte man wirklich merken, ob die Orgel oder die Arie von einem Christen gespielt oder gesungen wird?

Musik definiert sich zunächst zwischen den Polen von Wollen und Können, gutes Handwerk, gutes Musizieren. Wir singen und spielen mit Freude, aber auch der Demut vor Gott. Trotzdem wissen wir, dass allem was wir tun, nicht die Gewähr Gottes gegeben ist, sein Geist bleibt unverfügbar. Was unsere Musik in uns und bei anderen auslöst, liegt eben nicht wirklich in unserer Hand.

Wie wirkt Unger´s obiger Satz auf diejenigen, die als Nichtchristen Woche für Woche in unseren Chören singen und musizieren? Will er damit sagen, dass alles vergeblich ist, wenn Sänger und Spieler nicht glauben? Unger´s Äußerung diffamiert und spricht gegen das Engagement dieser Menschen, ganz abgesehen davon, dass diese oft zu den Treuesten gehören.

Was mich beunruhigt, es gibt nicht wenige, die der Unger´schen Tonlage gar zu gerne Folge leisten und auch, dass solchen Gedanken nicht theologisch widersprochen wird. Mir macht es Sorge, wenn wir die Freiheit des Menschen nicht akzeptieren. Wenn wir für unsere Arbeit sozusagen ein christlichen Reinheitsgebot aufstellen, dann beginnen wir Musik zu instrumentalisieren.

Es bleibt an uns, der Musik, insbesondere der Kirchenmusik, ihre eigene Kraft und ihr eigenes Vermögen im Vertrauen auf Gottes Geist zu lassen.

Im Namen der Herausgeber grüße ich sie herzlich!

Ihr Jens Petzl



Jens Petzl

Musik als Zeitansage

ein Vortrag im Rahmen des Kongresses *“Populärmusik und Kirche”*,
gehalten am 25. September in Tübingen 2014



Prof. Bernhard Leube

Populärmusik, so ist gelegentlich zu hören, sei kein Musikstil, sondern ein Lebensstil, es komme, um sich kompetent dazu zu äußern und authentisch sich in ihr auszudrücken, darauf an, ob man in ihr sozialisiert sei und inwiefern sie das persönliche Leben prägt und sich mithin in ihr das eigene Leben ausdrückt. Nun kann es, bei welchem Thema immer, für die eigene Sache produktiv sein, Stimmen aus der Fremde zu vernehmen, und in diesem Sinne überneh-

me ich die Rolle, eine Stimme aus der Fremde zu sein. Ich komme aus einem musikalischen Pfarrhaus mit klassischer Prägung. Mein Herz, ich bekenne es, schlägt bei Namen wie Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Olivier Messiaen oder sogar Dieter Schnebel, aber ich höre deren Musik nicht oft. Wenn ich meine populär-musikalischen Prägungen aufsuche, dann muss ich zurück in die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts. Meine Vorlieben in der Popmusik lagen, als ich sechzehn, siebzehn Jahre alt war, z. B. bei Ten Years After¹, eine Zeit lang meine Lieblingsband. Gern gehört habe ich Jethro Tull² und Fleetwood Mac.³ Sehr beeindruckt war ich 1969 von dem cross-over-Stück „Concerto for group and orchestra“

¹Gegründet wurde die Band 1967 von Leo Lyons und Alvin Lee. 1975 ging sie auseinander, fand 1989 wieder zusammen. Ab 2003 spielte Alvin Lee nicht mehr mit. In unterschiedlichen Besetzungen gibt's die Gruppe bis heute. Die LP „Ssssh“ habe ich oft gehört.

²Auch Jethro Tull wurde 1967 gegründet. Ian Anderson war der viele Instrumente, aber vor allem Querflöte spielende frontman. Berühmt seinerzeit die Bearbeitung der Bourree aus der Suite für Laute in e-Moll (BWV 996) von Johann Sebastian Bach. Ich erinnere mich auch an das Album „Aqualung“.

³Noch eine Gründung von 1967, die Band existiert mit wechselnden Besetzungen bis heute. „Oh well“ gefiel mir damals besonders gut, auch „Albatross“, für mich heute eines der seltenen reinen Instrumentalstücke in der Popmusik.

⁴Wikipedia weiß: Das Concerto wurde erstmals am 24. September 1969 von Deep Purple mit dem Royal Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Malcolm Arnold in der Royal Albert Hall aufgeführt, zum ersten Mal eine Verbindung von klassischer und Rock-Musik. Am 25. August 1970 wurde das Concerto ein weiteres Mal mit dem Los Angeles Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Lawrence Foster in der Hollywood Bowl aufgeführt – im Anschluss daran gingen die Noten verloren. Am 25. und 26. September 1999 gab es die Wiederaufführung mit rekonstruierter

von Jon Lord, dem Keyboarder von Deep Purple.⁴ Aber auf die Dauer am besten gefielen mir doch die Beatles.⁵ „Abbey Road“ steht bei mir seit 1969 im Regal, und „Sgt. Pepper’s Lonely Hearts Club Band“ von 1967 hab ich mir erst vor wenigen Jahren noch als CD zugelegt. Aber das ist alles lange her und längst nicht mehr aktuell. Nur: Was ist Aktualität in der Musik? Ist das eine angemessene Kategorie für Qualität? „Sgt. Pepper. . .“ ist nicht aktuell, ist sogar ziemlich alt, aber es ist gute Musik. Sehr viel weiter bin ich dann nicht mehr gekommen. Was ich genannt habe, kommt von außerhalb der Lebenszeit vieler heutiger Zeitgenossen, ist also alt und signalisiert: nicht heute, nicht modern, nicht zeitgemäß, was soll ich damit zu tun haben? Aber sowenig man Musikwissenschaft studiert haben muss, um Mozart angemessen zu hören und sich darüber auszutauschen, sowenig, glaube ich, muss man ganz und gar in der Populärmusik leben und sozialisiert sein, um dennoch einige Wahrnehmungen zu formulieren und mit dem, was mir als Theologe zur Verfügung steht, zu reflektieren. Ich rede bewusst von „Musik als Zeitanzeige“. Ich möchte die herkömmliche Unterscheidung

zwischen Populärmusik und klassischer Musik gerne unterlaufen, auch wenn es nicht immer ganz gelingen wird.



Jethro Tull: Bachs Bouree als Crossover-Projekt

Manche meiner Überlegungen verstehen sich als Anfrage, aber nicht aus der Position irgendeiner Überlegenheit heraus, sondern geleitet von dem Interesse, Populärmusik als Kirchenmusik ernst zu nehmen und an einer, wie ich finde, für Musik in der Kirche wichtigen Stelle zu verbinden mit dem, was klassische Kirchenmusik genannt wird.

Drei Punkte will ich ansprechen: Zunächst will ich ein paar Überlegungen anstellen darüber, inwiefern Mu-

Partitur, erneut in der Royal Albert Hall. Am 6. Mai 2003 erschien ein Musikvideo/DVD einer TV-Ausstrahlung aus dem Jahr 1970. 2012 erschien eine Studioversion des Concertos mit dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra.

⁵Hervorgegangen aus Vorläuferbands des Liverpools Schülers John Lennon, 1957 begannen Paul McCartney und John Lennon gemeinsam zu komponieren. Seit 1960 hieß die Gruppe The Beatles, die bis 1970 Popmusikgeschichte schrieb. Leonard Bernstein meinte irgendwo, manche Beatles-Songs könnten neben Liedern von Franz Schubert stehen.



Jon Lord 2011 - Concerto for group and orchestra

sik Zeit ansagt. Dann will ich etwas sagen zur Gegenwart als Spezialfall von Zeit und wie sich das im Verhältnis von Musik und Person kristallisiert, und will schließlich beleuchten, wie und wann Musik im kirchenmusikalischen Kontext zeitgemäß ist.

1. Musik als Zeitansage

Musik ist seit eh und je nicht nur organisierter Klang, oder „das Geräusch, das denkt“, wie Victor Hugo irgendwo bemerkte, sondern auch Zeitansage, und das in einem zunächst ganz oberflächlichen Sinn.

1.1

Es gibt Musik, die für bestimmte Zeiten gemacht ist. In der Volksmusik und in der geistlichen Musik gibt es Musik für die traditionellen Zeitrhythmen, Morgen- und Abendlieder, es gibt Lieder, die nur zu bestimmten

Zeiten des Jahres gesungen werden oder zu bestimmten Zeiten des Lebens sogar. Mit solchen Liedern werden Zeitpunkte, die sich aus dem allgemeinen Zeitfluss herausheben bzw. diesen unterbrechen, benannt, markiert, gefeiert, sogar hervorgebracht, oder Zeitübergänge begangen. Bei „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ wird's Weihnachten. Dass es solche präzisen Zeitlieder gibt, merkt man daran, dass sie auch zur Unzeit kommen können. Singen Sie mal morgens ein Abendlied, oder, um zu sehen, dass das für Texte wie für Melodien gilt, singen Sie das Lied „Hinter der Sonnen Schein“ mal auf die Melodie von „All Morgen ist ganz frisch und neu“. Das passt nicht, und „Jingle bells“ im Sommer auch nicht, jedenfalls nicht auf der Nordhalbkugel.

In der Populärmusik spielen diese traditionellen Zeitrhythmen, meine ich, auf's Ganze gesehen keine große Rolle. Das hat zu tun mit der mas-

⁶Hg. von Kristian Fechtner, Gotthard Fermor, Uta Pohl-Patalong und Harald Schroeter-Wittke, Stuttgart 2005. Vgl. aber z. B. Cäcilie Blume, Populäre Musik bei Bestattungen. Eine empirische Studie zur Bestattung als Übergangsritual, Stuttgart 2014, pass.

senmedialen Präsenz. Im Handbuch „Religion und Populäre Kultur“⁶ gibt es gute Artikel zu vielen Stichworten, aber keinen über „Zeit“. Populärmusik ist internetaffin und im Internet sind die natürlichen Rhythmen von Tag und Nacht, Morgen und Abend aufgehoben, vom Rhythmus der Woche oder des Kirchenjahres ganz zu schweigen. Man kann ja auch im Supermarkt das ganze Jahr Erdbeeren und Kirschen kaufen. Irgendwo auf der Welt gibt's immer welche.

1.2

Die massenmedial präsente und individuell stets verfügbare Musik der Pop-Kultur sagt im Erleben vieler Menschen Zeit noch in einem weiteren, elementaren Sinn an, nämlich als Gegenwart oder Vergangenheit. Musik wird heute, so scheint es mir, stärker als Ausdruck von etwas, als Darstellung von etwas empfunden, was außerhalb der Musik liegt, und so gesehen auch als Ausdruck einer bestimmten Zeit. Zeiten sind für Menschen nicht zuletzt an ihrem Sound erkennbar, in ihrem Sound erlebbar. Zeiten haben ein Sound-Design, an dem sie erkennbar werden, und an dem erkennbar wird, ob ich etwas damit zu tun habe, oder eben nicht mehr. Eine Musik, die Vergangenheit signalisiert, ist vorbei.

Was will sie heute? Sie hat ihre Zeit gehabt, scheint es, Aktualität ist gefragt. Für viele Menschen ist Aktualität sehr wohl eine Kategorie, nach der sie Musik beurteilen. Für mich besagt die Kategorie „aktuell“ zugeben nicht viel. Bach hat in Leipzig einige Zeit lang jeden Sonntag eine eben komponierte Kantate aufgeführt. Das war zeitgenössische Musik, aber ich weiß nicht, ob er sie als aktuell bezeichnet hätte. Das spätlateinische Wort „actualis“ bedeutet natürlich „gegenwärtig“, aber auch: „wirksam“.⁷ Insofern würde ich Bachs Musik als nach wie vor aktuell bezeichnen, aber der Sinn von „wirksam“ ist im heutigen Gebrauch des Wortes „aktuell“ nicht mehr enthalten. Eine Musik, die nicht aktuell ist, gehört einer vergangenen Zeit an, und in diesem Sinn ist eine Bachkantate schon lange nicht mehr aktuell. Wie soll sie dann Ausdruck heutigen Empfindens sein? Ist eine solche Musik ein angemessener Ausdruck der jetzigen Zeit? Mit diesen Arientexten? Aber auch die Bibeltexte, die uns doch etwas angehen, sind alt, noch viel älter, als Erdmann Neumeisters Dichtungen. Mir fällt jedenfalls in der Welt des Pop auf, wie schnell etwas veraltet und vergangen ist. Alt und neu, dieses Begriffspaar spielt eine wesentliche Rolle. „Alt“ heißt für viele mehr oder weniger automatisch „veraltet“. Einer alten Musik, die als solche mit

⁷Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, erarbeitet im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin, unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer, München 1995, S. 24.

traumwandlerischer Sicherheit und binnen kürzester Zeit erkannt wird, will man sich nicht aussetzen, denn man lebt ja nicht in der Zeit, die diese Musik ansagt. Was soll sie also mit mir zu tun haben?

1.3

Noch auf einer weiteren Ebene ist Musik Zeitansage, nämlich insofern sie als solche Zeit ansagt. Musik macht Zeit in besonderer Weise erlebbar. Musik fließt, Zeit fließt, Zeit vergeht, Musik vergeht, Musik gibt es überhaupt nur, indem sie vergeht, Musik ist so gesehen tönende Zeit.⁸ Ich konnte diesen Sommer das John-Cage-Organprojekt in der Burchardikirche in Halberstadt sehen und hören, wo seit dem Jahr 2001 des Stück ASLSP („as slow as possible“) von John Cage aufgeführt wird. Die erste moderne europäische Orgel ist 1361 in Halberstadt bezeugt, 639 Jahre vor der Jahrtausendwende. Nun soll an eben diesem Ort Cages Stück in der Orgelversion mit den tendenziell endlos aushaltbaren Orgeltönen und akkorden im neuen Jahrtausend auf 639 Jahre gedehnt erklingen, „so langsam wie möglich“.⁹ Eine „ver-

rückte“ Zeitansage und eine „verrückte“ Zeiterfahrung.

Doch auch in diesem Extremfall gilt: Musik gibt es nur, indem sie vergeht, so wie es Leben nur gibt, indem es vergeht, indem es altert, vergeht und stirbt. So ist Musik als Vergehendes auch ein Symbol des Lebens, und kann Musik zu einer Erfahrung von Leben werden, d. h. zu einer Erfahrung der Vergänglichkeit des Lebens, mithin zu einer Sterbeerfahrung. Vom ersten Musikprofessor der 1502 gegründeten Wittenberger Universität, Adam von Fulda (ca. 1445-1505), stammt die Sentenz: „Musica est etiam philosophia, sed vera philosophia, meditatio mortis continua.“¹⁰ Auf Deutsch: „Die Musik ist auch eine Philosophie, sogar die wahre Philosophie, nämlich eine fortwährende Meditation des Todes.“

1.4

Der heutige von Massenmedien geprägte MusikAlltag scheint dem allerdings glatt zu widersprechen. Musik vergeht da gerade nicht, sondern ist immer da, überall, rund um den Globus und rund um die Uhr, auf CD

⁸Zur Musik als Phänomen des Raumes vgl. z. B.: Gernot Böhme, *Atmosphäre*, Berlin 72013, S. 159f.

⁹Der derzeit klingende Akkord steht seit September 2013, der nächste Klangwechsel wird im September 2020 sein. Jedenfalls ist bei einem Touristenbesuch von einer Stunde oder zwei der Spannungsbogen des Stückes schwerlich zu erschwingen – wenn überhaupt. Vgl. www.aslsp.org.

¹⁰Bei Martin Gerbert, *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum*. St. Blasien 1784, Reprint Hildesheim 1963, Bd. III, S. 335b, zit. n. Oskar Söhngen, *Theologie der Musik*, Kassel 1967, S. 320.

oder über sonstige Medien verfügbar vorhanden. Gewissermaßen in einer ewigen Gegenwart.¹¹ Als immer Gegenwärtiges sagt massenmedial präsente Musik Gegenwart an. Sie will aus keiner anderen Zeit als der Gegenwart kommen, will nichts anderes als Gegenwart sein oder sogar herstellen, weil sie Ausweis und Ausdruck des gegenwärtigen Lebens sein will.

Doch wie muss man sich das vorstellen? Manche, die permanente Beschallung zwar gewohnt sind, beschleicht dann doch ein ungutes Gefühl, wenn es im Gesangbuch heißt: „Wir freuen uns schon überdies ... wenn wir dir ewig singen.“¹² Soll das wirklich auf ewig gestellt werden? Gibt es nicht auch eine Zeit ohne Musik, mal eine Pause, in der nichts klingt, nichts ist? Ja, es gibt eine Zeit nach der Musik. Manchmal gehören die Momente der Stille nach einer Musik zu den schönsten. - - - In der Populärmusik ist das meinem Eindruck nach aber nicht leicht zu machen. Doch ich erinnere mich, dass einen Tag nach dem 11. September 2001 der Kanal von MTV schwarz und still blieb. Das war bemerkenswert. Es gibt Zeiten, in denen Musik nicht angemessen ist.

Also: Musik als Benennung und Begehung präziser Zeitpunkte, als

Erfahrung von Gegenwart und Vergangenheit, als Erfahrung von Vergehen, Vergänglichkeit und als Erfahrung einer permanenten, auf Dauer gestellten Gegenwart. In meinem 2. Abschnitt will ich dieses Phänomen der Gegenwart, und was das in der Welt der Populärmusik ist, noch ein bisschen näher erkunden.

2. Die Gegenwart als Spezialfall von Zeit im Verhältnis von Person und Musik

Weil Populärmusik häufig nicht im Sinne der klassischen Musik vom Werk her denkt, mit dem sie dann auf Rezipienten zugeht, sondern umgekehrt versucht wird, die Musik so gut es irgend geht nach Rezipienten bzw. nach dem, was man von ihnen wissen kann – unter uns gesagt: viel ist es nicht! – einzurichten, richtet sie sich natürlich immer auch auf die Zeit der Rezipienten ein und das ist nun mal die gemeinsame Gegenwart – jetzt. Mit den heutigen technischen Reproduktionsmöglichkeiten ist Musik dabei nicht mehr an einen bestimmten Aufführungsort und nicht mehr an eine bestimmte Aufführungszeit gebunden, sondern orts- und zeitunabhängig jederzeit überall einstellbar, ab-

¹¹Allgegenwärtigkeit von Musik kann, Stichwort Guantanamo, auch eine Folter sein – immer, rund um die Uhr, pausenlos.

¹²Philipp Friedrich Hiller in seinem Lied „Wir warten dein, o Gottes Sohn“, EG 152,4; vgl. EG 242,3; 373,6.

rufbar, nicht vorgesetzt von irgendwelchen Programmredakteuren oder einem kirchenmusikalischen Personal, sondern selbstbestimmt. Produktion und Rezeption finden nicht mehr wie im Konzert oder im Gottesdienst bei gleichzeitiger körperlicher Anwesenheit statt. Eine solche Gegenwart kann sich zu Recht Allgegenwart nennen, und nun wird's theologisch, denn das ist ein Begriff, mit dem eine der klassischen Eigenschaften Gottes beschrieben wird. Wenn aber auch für die Musik die Eigenschaft der Allgegenwart zutrifft, dann nimmt die Musik göttliche Züge an: „Du bist immer und überall da.“ So heißt es in einem Lied, allerdings von der Liebe Gottes.¹³ Man könnte sogar mit Worten des 139. Psalms zur Musik sagen: „Ich gehe oder liege, so bist du um mich . . . (v. 3) Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. (v. 5) . . . Führe ich gen Himmel, so bist du da . . . (v. 8). Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. (v. 9f) . . .“ – und es meldet sich bei mir die Frage, ob es auch eine Vergötzung von Musik geben kann. Ich habe keine Antwort auf diese provokante Frage, aber die Frage bin ich nicht los.

Nun könnte man sagen, eine massenmedial präsente Musik ist doch dann gerade besonders geeignet, Gott zu entsprechen und die Botschaft von seiner Liebe, sein Evangelium also, orts- und zeitunabhängig jederzeit überallhin zu transportieren. Die Musik, das perfekte Missionsinstrument. Gerade Populärmusik wird genau dazu produziert und vertrieben von vielen Verlagen und Liedermachern. Doch hier droht eine theologische Falle. Das Faszinierende an der massenmedial präsenten Musik ist in der Tat ihre permanente Verfügbarkeit allerorten. Immer, wenn ich will, und wo ich will, kann ich meine Musik, die ich haben möchte und die mir gefällt, in Gang setzen. Aber es gibt keinen Automatismus, dass sie immer und überall auch mit Gott zu tun hat, selbst wenn die Texte sich christlich geben. Gott ist nicht immer und überall verfügbar. Er ist frei. Die dogmatische Aussage von der Allgegenwart Gottes¹⁴ bedeutet nicht, dass er sich in unsere Aktivitäten und Strategien verrechnen ließe. Genau hier hat prophetische Kultkritik schon immer ange setzt.¹⁵ Gott hat zwar seine Gegenwart denen zugesagt, die in seinem Namen zusammenkommen, und das können schon zwei oder drei sein,¹⁶

¹³Aus dem ohne Autoren überlieferten Lied „Gottes Liebe ist wie die Sonne“, Liederbuch für die Jugend, Stuttgart 181995, S. 539.

¹⁴Vgl. etwa Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik II/1*, Zollikon-Zürich 1948, S. 518-551.

¹⁵etwa Jeremia 7,3-15.

¹⁶Mt 18,20.

es gibt gewissermaßen eine Verabredung, aber es kann sein, dass er nicht kommt, oder auch verschwindet,¹⁷ selbst wenn äußerlich alles zu stimmen scheint. Wir können auch mit Musik – und vielleicht grade mit Musik, welcher Couleur auch immer – nicht machen, dass er da ist; ja, viele Zeitgenossen haben den Eindruck, Gott glänze heutzutage sowie so eher durch Abwesenheit. Es gibt wohl biblische Texte, die davon reden, dass Gott mit der Musik kommt. In 2. Chronik 5 wird berichtet, wie bei der Einweihung des Tempels in Jerusalem beim Klang von 120 Trompeten das Gebäude von einer Wolke erfüllt wird, Zeichen der Anwesenheit Gottes. Aber das ist keine magische Technik. Gott ist frei. Gegenüber manchen Gottesdiensten, in denen es heißt, wir singen uns am Anfang in die Gegenwart Gottes hinein, ist m. E. Skepsis angezeigt. Das ist mir zu religionstechnisch. Insofern ist jeder Gottesdienst ein Risiko, welchen Stils auch immer – und im Gottesdienst kommen die Dinge auf den Punkt. Gottes Gegenwart ist verheißen, aber nicht garantiert. Das ist ein Unterschied.

Es empfiehlt sich also Zurückhaltung, die heutige Allgegenwart von Musik einfach als Zeichen oder gar Medium der Allgegenwart Gottes zu nehmen und zu verstehen. Allgegen-

wart von Musik kann sogar etwas mit Sucht zu tun haben. Suchtstrukturen zeigen immer eine Flucht an. Ein scharfkantiges Beispiel finden wir schon in der Bibel beim Propheten Amos, der ein Gotteswort überliefert, aus dem in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität eine Musikpraxis mit Flucht- und Suchtcharakter spricht, Musik als Beruhigungsspiel und Ablenkung bei krassen sozialen Verwerfungen: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“¹⁸ Eine Breitseite! Die Bibel kennt bei aller musikalischen Vielfalt und Freude an der Musik auch die Kritik an einer Musikpraxis, mit der sich die Menschen in ein schönes Wolkenkuckucksheim zurückziehen und die Nächstenliebe vergessen. Dafür ist Populärmusik genauso anfällig wie die so genannte klassische Musik. Gott ist nicht automatisch gegenwärtig, nur weil wir schöne Musik machen.

Populärmusik erhebt nach mei-

¹⁷Lk 24,31, vgl. Kgl 5,20.

¹⁸Amos 5,21-24.

ner Wahrnehmung dezidiert den Anspruch von Gegenwärtigkeit, den Anspruch ganz in der Zeit der Hörer sein. Common sense ist, Populärmusik ist zeitgemäß, also der Zeit der sie hörenden Menschen gemäß, und genauso oft höre ich, wenn die Kirche mit der Zeit gehen und in der Zeit sein will, muss sie zeitgemäße Musik machen, und darf sich vor allem der Populärmusik nicht verschließen. Tut sie auch nicht, schon lange nicht mehr, und dieser Kongress ist beredetes Zeichen dafür.

Um den tieferen Sinn der Gegenwärtigkeit in der Populärmusik zu erfassen, muss noch ein Begriff eingeführt werden, der bisher nicht gefallen ist, das ist der der Authentizität.¹⁹ Hier hat sich auch eine gewisse Auffassung verbreitet: Nur eine der Jetzt-Zeit einer heutigen Person gemäße Musik kann ein authentischer Ausdruck dieser Person sein, und was nicht authentisch ist, hat nicht nur keinen Wert, sondern steht sogar im Verdacht der Unaufrichtigkeit. Kann es also musikalische Lügen geben? Echtheit und Ehrlichkeit, also moralische Kategorien, sorgen auf einmal für musikalische Qualität und stärken das Phänomen der Gegenwärtigkeit einer Musik, insofern sie die

Gegenwärtigkeit einer Person stärkt. Die Qualitätskriterien für Musik verlagern sich ins Außermusikalische. In der kirchlichen Populärmusik scheint mir das eine ziemliche Rolle zu spielen. Ein Musiker steht mit seiner Person für die Musik ein, die er macht. Ja, natürlich! Aber geht es in der Musik um Wahrheit?²⁰ Da gibt es meiner Beobachtung nach unter Musikern unterschiedliche Selbstverständnisse.

Einmal ist die musizierende Person Medium zur Darstellung eines musikalischen Werkes, im anderen Fall ist das musikalische Werk Medium zur Darstellung der ausübenden Person. In dieser Zuspitzung auf die Expression der Person durch die Musik haben wir ein Erbe des Pietismus: der Mensch gibt in diesem Fall nun musikalisch ein Zeugnis ab von seiner Errettung und von seiner neuen Befindlichkeit.

Deshalb ist auch wichtig, dass die Musik stets den Charakter des Neuen hat. Das Neue weist immer in die Gegenwart. Doch was ist „neu“ in der Musik? Inzwischen reden viele von Neuer Musik und meinen Populärmusik, dabei ist mit Neuer Musik die Avantgarde gemeint, die allerdings in der derzeitigen kirchenmusikali-

¹⁹Vgl. dazu Susanne Knaller, Ein Wort aus der Fremde. Geschichte und Theorie des Begriffs Authentizität, Heidelberg 2007.

²⁰Es war immerhin der zur Populärmusik in einiger Entfernung stehende Arnold Schönberg, von dem sein Schüler Karl Linke das Dictum überliefert, Musik solle „nicht schmücken, sie soll bloss wahr sein.“ In: Arnold Schönberg. Mit Beiträgen von Alban Berg und anderen, München 1912 [Festschrift zum 50. Geburtstag], dort im Kapitel „Der Lehrer“, S. 77.

schen Landschaft eine ganz marginale Rolle spielt. Ich persönlich sage: leider – und sehe hier auch eine Baustelle. Aber das ist heute nicht unser Thema. Nochmal: Was ist „neu“ in der Musik? Was ist ein neues Lied?

Neu ist zunächst im landläufigen Sinn etwas Junges, das gestern entstand und heute aufgeführt, zum ersten Mal gesungen wird. Aber der Begriff des Neuen hat mehrere Ebenen. Ein neues Lied kann auch ein unbekanntes Lied sein, aus welcher Zeit auch immer, und weil es keiner kennt, ist es ein neues Lied.²¹ Auch, weil es eine neue Erfahrung ermöglicht. Dann kann man etwas gut und schon lange Bekanntes auf neue Weise singen, oder ich erfahre etwas Neues über ein bekanntes Lied und singe es daraufhin von Neuem oder mit neuer Lust. Und schließlich: Ich werde selber, indem ich ein Lied singe, neu. Ein markantes Beispiel ist, bei einer Beerdigung am offenen Grab das achthundert Jahre alte Lied „Christ ist erstanden“ zu singen und damit wieder neu, auf rituelle Weise, Worte zu finden in einer Situation, die durch den Tod verstummt ist.

Um was für eine Zeit soll es gehen, wenn wir Zeitgemäßheit einfordern? Damit bin ich bei meinem dritten und letzten Teil, einer Meditation des Begriffes der Zeitgemäßheit im

kirchenmusikalischen Kontext.

3. Was heißt „zeitgemäß“ im kirchenmusikalischen Kontext?

Die zentrale Forderung kirchlich engagierter Populärmusiker ist seit langem, auch in der Kirche müsse die Musik zeitgemäß sein. Aber welcher Zeit soll Musik gemäß sein? Im popkulturellen Kontext ist natürlich und selbstredend die Zeit der gewünschten Hörer gemeint, die gemeinsame Gegenwart. Aber in der Kirche wird zum Phänomen der Zeit ein spezielles Verhältnis gepflegt. Im Gottesdienst, in dem, wie gesagt, die Dinge auf den Punkt kommen, auch wenn nicht alle Musik sich im engeren liturgischen Sinn im Gottesdienst abspielt, laufen notwendigerweise immer verschiedene Zeiten zusammen, auch wenn alles sich in der Gegenwart abspielt. Ich hörte in den letzten Tagen einen amerikanischen Liturgiewissenschaftler sagen: „The categories ‚traditional and contemporary‘ are extremely unhelpful.“²² Musik gibt Zeiten ein Sound-Design und repräsentiert sie dadurch. Indem Musik erklingt, kann sie nach historischen Gesichtspunkten vergangene Zeiten wieder in die Gegenwart holen, sie

²¹Huldreich Zwinglis bald fünfhundert Jahre altes Lied „Herr, nun selbst den Wagen halt“ – EG 242 kennt kaum jemand, ist für die meisten also ein neues Lied.

²²Gordon W. Lathrop bei der Herbsttagung der Liturgischen Konferenz am 22. September 2014 in Hildesheim.

kann Zeiten wiederholen. Das ist, insofern es um mehr geht, als nur um musikalische Vorlieben und umständliche Begründungen dafür, eine ekklesiologische Frage, das heißt eine Frage der Erfahrbarkeit der Kirche aller Zeiten. Das löckt im Kontext dieses Kongresses vielleicht ein wenig wider den Stachel, ist aber für eine Musik im Raum der Kirche, welcher Couleur immer, eine unverzichtbare Dimension.

Gerade im Gottesdienst ereignet sich eine Vergleichzeitigung der Zeiten. Im wiederholten Nachvollzug der Ursprungsgeschichten, in den Lesungen, bei der Mahlfeier kommen die Ursprünge in die Gegenwart.²³ In der Liturgiewissenschaft spricht man von Anamnese. In der Grundbedeutung „Gedächtnis“ bedeutet Anamnese in der Liturgie Vergleichzeitigung bzw. Vergegenwärtigung auseinanderliegender Zeiten. Und an diesem grundlegenden liturgischen Vorgang der Vergegenwärtigung bzw. Vergleichzeitigung hat Musik einen wesentlichen Anteil, auch außerhalb des Gottesdienstes. Ein Weihnachtssoratorium von Bach bringt die Barockzeit in die Gegenwart. Obwohl wir uns im Alltag niemals so ausdrücken, stören wir uns nicht, wenn da welche sagen: „Jauchzet, frohlocket, auf preiset die Tage, rühmet, was heute der Höchste getan. Lasset das Za-

gen, verbannet die Klage, stimmt voll Jauchzen und Fröhlichkeit an“. Wir schließen uns vielmehr zusammen mit denen aus der Barockzeit, die sich einmal so ausgedrückt haben. Alle zusammen, über die Zeiten hinweg, sind wir Kirche. Wenn die Kirche zeitgemäß ist, wenn sie in ihrer Musikpraxis zeitgemäß ist, dann ist sie hoffentlich auch zeitgenössisch, aber sie ist insgesamt ihrer ganzen Zeit gemäß, und dann hat sie gerade mit ihrer Musik alle ihre Zeiten im Blick und sorgt dafür, wie alle diese Zeiten in die Gegenwart kommen.

Was heißt das praktisch? Ich meine, in der Kirche könne man als Musiker nicht nur Anwalt der eigenen Gegenwart oder gar nur der eigenen Person sein, und sagen, was außerhalb meiner Lebenszeit liegt, geht mich nichts an. Die Bach-Fans sollen ihr Ding machen, aber sie sollen mich auch mein Ding machen lassen. Auf so ein schiedlich-friedliches Nebeneinander läuft es derzeit ja hinaus. Aber das ist zu wenig! Für mich sind auch crossover-Projekte wegweisend, ich nenne nochmal John-Lords Concerto für group and orchestra, Bachs Bourree aus BWV 996 in der Version von Ian Anderson von Jethro Tull und viele weitere Projekte, die es seither gegeben hat und die ich längst nicht überschaue. Viele Avantgardisten, wie etwa Dieter Schnebel, arbei-

²³Vgl. Bernhard Leube, Zur Geschichte der Messe. In: Ergänzungsband zum Gottesdienstbuch für die Evangelische Landeskirche in Württemberg, Stuttgart 2005, S. 28-46.30.

ten sich an der Tradition ab, ich weiß nicht, wie das in der Populärmusik aussehen kann, aber ich würde es mir wünschen.

Zeitgemäße Musik bezieht sich in der Kirche auf alle Zeiten der Kirche. Deshalb erfährt auch der Begriff der Authentizität eine deutliche Ausweitung. Um es mit Fulbert Steffensky ein bisschen polemisch zu sagen: „Wenn Authentizität nicht mehr ist als die Übereinstimmung mit sich selber, dann wäre es eine Magermilchredlichkeit, von der keiner leben kann.“²⁴ Wir werden gerade darin authentisch, dass wir mit mehr in Übereinstimmung kommen, als wir aus uns selbst hervorbringen und selber sein können. Wer kann schon wissen, wer er selber ist? Und nun kann gerade die Musik, die heutzutage so zeitverhaftet und als Zeitendesign erlebt wird, Zeiten repräsentieren, die vergangen scheinen, sie also wieder in die Gegenwart holen, und in der Erfahrung der Gleichzeitigkeit mit Anderen und Fremden beglückende Begegnungs- und Übereinstimmungserfahrungen ermöglichen mit der Kir-

che aller Zeiten.

Die Authentizität des geistlichen Singens liegt also geradezu in der Überschreitung der Grenzen der Einzelperson, zeitlich wie geographisch. In solcher Grenzüberschreitung kommt die Kirche aller Zeiten durch die Körper der Menschen ins gegenwärtige Erleben. Gerade im Singen und Musizieren kommen Dinge, Worte, Zusammenhänge und auch Emotionen zur Sprache und zum Tragen, die nicht einfach der Befindlichkeit der Singenden entspringen, sondern darüber hinausgehen. Es ist eine inszenierte Authentizität,²⁵ sie kann vielen verschiedenen Zeiten gemäß sein. Für die musikalischen Akteure in der Kirche gilt, was auch für das übrige liturgische Personal grundlegend ist: dass der Mensch in der Kirche immer mehr tut, als er eigentlich tun kann, d.h. im geistlichen Singen und Musizieren nehmen Menschen den Mund immer zu voll, sagen mehr, als sie von sich aus sagen können, schmücken sich bewusst mit fremden Federn und sind gerade darin echt und authentisch.

Über den Autor: **Pfarrer Prof. Bernhard Leube**, Jahrgang 1954, nach dem Theologiestudium Musikrepetent am Stift in Tübingen, 1988-1996 Gemeindepfarrer, seit 1996 Pfarrer beim Amt für Kirchenmusik der Ev. Landeskirche in Württemberg, seit 1998 Dozent für Liturgik, Hymnologie und Theologie an der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen, 2006 Ernennung zum Professor

²⁴Fulbert Steffensky, Der Gottesdienst und seine Formen. In: Der alltägliche Charme des Glaubens, Würzburg 2002, S. 98.

²⁵Vgl. Erika Fischer-Lichte u. a. (Hg.), Inszenierung von Authentizität, Tübingen 2007

Auf die Liebe kommt es an!

*Zehn Jahre Landeskirchenmusikdirektor der ev.-luth. Landeskirche Sachsen,
von LKMD Markus Leidenberger*

Der Vorsitzende des Verbandes evangelischer Kirchenmusiker hat einen Artikel vom LKMD über sein erstes Jahrzehnt im Dienst als LKMD der Ev.- Luth. Landeskirche Sachsens angeregt. Dies ist ein für den landeskirchlichen Dienst typischer Vorgang. Als LKMD braucht man sich keine Gedanken über Langeweile zu machen. Man muss eigene Gedanken entwickeln, aber man ist ständig mit Anfragen und Aufgaben konfrontiert, welche man sich nicht selbst gesucht hat. Das ist ein großer Unterschied zum Dienst des Kantors. Als Kantor konnte ich innerhalb der Rahmenbedingungen meiner Kirchengemeinde weitgehend Inhalte selbst bestimmen, planen und verwirklichen. Der Dienst des LKMD ist mehr mit Zuhören, Wahrnehmen, Aufnehmen und Befördern oder manchmal auch mit Abwehren von Vorgängen befasst, die andere Personen ins Spiel gebracht haben. Die letzten zehn Jahre waren für mich eine lange Bewegung im Selbstverständnis vom kreativen Kantor, der auch LKMD war, hin zu einem LKMD, der nebenbei praktisch musikalisch tätig ist.

Aus einem Gespräch mit Altlandesbischof Kress habe ich den Satz mitgenommen: „Kirche muss man lie-

ben“. Ein wahrer Satz. Wir wissen zwar, das Gebot heißt: Du sollst Gott lieben ... und deinen Nächsten wie dich selbst. Da steht nicht: Du sollst Kirche lieben. Aber es ist klar: Ohne Liebe zur Kirche geht es nicht. Kein Dienst in der Kirche kann gelingen ohne diese innere Haltung. Das gilt für alle Berufe im kirchlichen Bereich. Wer ohne Liebe ist, wird früher oder später sehr unzufrieden sein, an den Dingen und Ordnungen, den Traditionen, Vorwärts- und Seitwärtsbewegungen, Entscheidungen kirchlicher Amtsträger und Gremien, sich aufreißt und sich aufreißt lassen.



Landeskirchenamt Dresden

Ohne Liebe zur Kirche geht es nicht, denn – gerade weil wir Kirche als eine von Gott geschenkte Lebensweise betrachten – die Institution Kirche ist ein irdisch Ding. Tief enttäuscht von Kirche werden kann nur derje-

nige, welcher den Dienst der Kirche überhöht und verwechselt mit dem Gedanken des schon angebrochenen Reiches Gottes. Kirche hat einen klaren Auftrag. Sie schafft Raum für Gottes Nähe zu den Menschen. Daran arbeiten wir täglich. Kirche verfügt nicht über Gottes Handeln, aber sie gibt ihm Raum. Das ist ein hoher Anspruch. Mehr ist uns nicht gegeben.



Landesbischof Joachim Bohl

In der Kirche arbeiten Menschen für und mit Menschen. Wer mit Menschen zu tun hat, sollte sich nicht wundern, dass sie sich wie Menschen verhalten. Das ist ein Satz, den ich von Landesbischof Jochen Bohl mitgenommen habe. Kirche ist dem Menschlichen nicht enthoben. Menschen sind verschieden. Sie denken unterschiedlich über Gott und die Welt, so auch über Musik in der Kirche. Sie reagieren verschieden auf die Anfechtungen und Genüsse des

Lebens. Das macht das Arbeiten in der Kirche so interessant und spannend. Das eröffnet andererseits das reiche Spannungsfeld in dem wir leben. Immer mal wieder werde ich in Musikerkreisen bedauert darüber, was ich als LKMD für ein verwaltendes, Papier gefülltes Arbeitsleben habe. Es gibt Zeiten in denen ich das auch bedauere, allerdings sehe ich in jedem Papier die Menschen und Mitarbeiter, welche diese Vorgänge betreffen. Somit fühle ich mich keinesfalls verwaltend, distanziert, sondern so sehr den Menschen nah, dass ich gern die kurzen, einsamen Zeiten an einer Orgel schätze, in denen ich mich nur mit dieser Musikmaschine unterhalte.

Warum diese ganzen Ausführungen? Weil es von Anfang an meines Dienstes als LKMD bis heute darum geht, dass die Freude an der Kirchenmusik insgesamt und die Freude am Beruf des Kirchenmusikers in unserer Landeskirche erhalten und gestärkt wird. Als geborener Nichtsachse staune ich immer wieder aufs Neue über die reiche musikalische und kirchenmusikalische Tradition Sachsens. Wie viele wunderschöne, klingende Kirchen es hier gibt und welch tief in der Geschichte verwurzelte Kantoreien diese mit Gottes Lob erfüllen!

Die Frage, wie wir als kleiner werdende Kirchen kirchenmusikalisch strukturell in die Zukunft gehen können, hat mich schon beschäf-

tigt, bevor ich nach Sachsen kam. Bereits vor zwei, drei Jahrzehnten war das in der Württembergischen Landeskirche ein Thema. Trotzdem lebt die 1988 für meine Frau und mich entstandene kirchenmusikalische Zusammenarbeit einer diakonischen Einrichtung und einer Kirchgemeinde bis heute in Stuttgart weiter, wenn auch in reduziertem Stellenumfang. Das nehme ich nach wie vor als biographisch verwurzelte, positive Erfahrung in die vor uns liegende Zukunft mit. Man kann als Kirchenmusiker für die Musik an zwei Kirchen zuständig sein und dabei mit fünf Pfarrern, mehreren Diakonissen und weiteren Mitarbeitern zu tun haben. Das ist mir nicht fremd. Auch Bach und Telemann waren für die Musik an mehreren Kirchen zuständig. Voraussetzung für ein gelingendes Arbeiten in solchen Bedingungen ist allerdings, dass die anstellenden Gremien und leitenden Mitarbeiter diesen Umstand auch mittragen, mit verantworten, bejahen und den Vorteil sehen, den ein ausgebildeter hauptberuflicher Kirchenmusiker für das Ganze der Kirchenmusik und den Aufbau der Gemeinde bringt.

Bevor ich 2004 LKMD wurde, war ich als KMD mit der Fachberatung der Stellen- und Strukturanpassung im Kirchenbezirk Dresden Nord befasst. Dabei war ich schon durch das Feuer von Arbeitsgruppen und kirchlichen Gremien geschritten. In entsprechenden landeskirchlichen Zu-

sammenhängen kann man sich mindestens ebenso warm anziehen. Aber es gibt ja kein schlechtes Wetter, nur falsche Kleidung.



Unsere Kleidung als Kirchenmusiker braucht mehrere Schichten. Der Dienst in der Kirche ist ein Gottesdienst, in dem ich Gott diene und Gott mir. Die Nennung in umgekehrter Reihenfolge wäre ebenso richtig. Wir lieben Gott von ganzen Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und unseren Nächsten wie uns selbst. Dabei ist die Freude am Herrn unsere Stärke (Neh. 8, 10). Das zusammen gibt die untere, wärmende Kleidungsschicht. Die Oberbekleidung, das was sich nach au-

ßen zeigt, ist unser Fachwissen und Fachkönnen, das wir in den Dienst einbringen, an dem wir zeitlebens weiter arbeiten. Der Mantel, den wir tragen, ist die Liebe zur Kirche, den kirchlichen Bezügen, von denen wir wissen, dass sie irdisch-menschlich sind. Wir schließen uns dabei selbst mit ein. Sollten wir eine Brille tragen, die uns den Weg in die Zukunft weisen kann, dann ist sie erfüllt von Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die größte unter ihnen (1. Kor. 13,13).



So gekleidet können wir uns am kirchlichen Dienst freuen. Vielleicht muss man ab und zu die Brille putzen, falls wir innerbetrieblich erblindet sein sollten. Von Menschen, welche aus der freien Wirtschaft ins Landeskirchenamt als Mitarbeiter gekommen sind, habe ich gehört, das Betriebsklima sei doch merklich anders. Hoffentlich nehmen wir das selbst noch wahr!

Danken möchte ich an dieser Stelle allen, die in diesem Jahrzehnt die Kirchenmusik in der Landeskirche mit Liebe getragen und gestützt und aus Liebe für sie gestritten haben, den Kirchenmusikdirektoren, den Rektoren der Hochschule für Kirchenmusik, dem Landesobmann des Kirchenchorwerkes, dem Vorstand der Sächsischen Posaunenmission, dem Vorsitzenden des Verbandes Evangelische Kirchenmusik in Sachsen, dem Netzwerk Kirchenmusik, dem Landesbischof, den Präsidenten der Landessynode und des Landeskirchenamtes, dem Landeskirchenamt und in ihm besonders den Mitarbeitern im Dezernat 1.

Bei Amtsantritt 2004 lagen mehrere Wünsche bereits auf dem Tisch, die ich in den ersten vier Jahren abgearbeitet habe, der Strom von Anliegen riss dann nicht mehr ab.

Neben der Führung der Kirchenmusikdirektoren durch Konvente und Rüstzeiten und der Fachberatung bei Stellenbesetzungen und Visitationen waren die nachfolgenden Stationen im Dienst des 6. Landeskirchenmusikdirektors der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens prägend:

2005 _____

- Thementag „Kirchenmusik“ in der Sächsischen Landessynode
- Gründung einer ständigen Arbeitsgruppe Fortbildung, spä-

ter: Konferenz für Kirchenmusik

- Erstveröffentlichung des Heftes „Kirchenmusik in Sachsen 2006“ mit Rüstzeiten-Seminaren-Fortbildungen, welches seither jährlich erscheint

2006 _____

- eine AG „Neue Strukturen“ der Kirchenmusikdirektoren sammelt bereits erste Vorstellungen für ein Zentrum Kirchenmusik

2007 _____

- die CD „Du meine Seele, singe“ mit dem Männerchor des KMD-Konvents wird veröffentlicht
- in Chemnitz finden Landeskirchenmusiktage unter dem Thema „Lebensklang“ statt

2008 _____

- Liederbuch „Singt von Hoffnung“ mit neuen Liedern für die Gemeinden erscheint; seither wurden über 100 000 Exemplare verkauft
- in der Dreikönigskirche in Dresden findet der 2. Sächsische Kirchenmusikertag statt

2009 _____

- in Dresden findet der 2. Kurrentag „Laufend singen“ statt

- bis 2013 organisiert sich ein Netzwerk Kirchenmusik

- in 6 Kirchenbezirken werden kirchenmusikalische Modellprojektstellen in den Arbeitsstellen Kinder-Jugend-Bildung eingerichtet

2010 _____

- im Mauersberger Saal in Dresden findet der 3. Sächsische Kirchenmusikertag statt

2011 _____

- die 1. Kirchenmusikertagung „Singen mit Kindern“, Landesmusikakademie Schloss Colditz
- Kerniges – Grundbestand biblischer Texte, Gebete und Lieder, Texte und Musik auf CD
- Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dresden mit Projekt „Paulus“

- Arbeitsbeginn des Ad-hoc-Ausschuss Kirchenmusik der Landessynode bis 2013

2012 _____

- auf der Herbsttagung der Landessynode wird der Einstieg in die Schaffung der Arbeitsstelle Kirchenmusik beschlossen
- die Verordnung über die Struktur und Auslastung kirchenmusikalischer Stellen tritt in Kraft

- in der Martin-Luther-Kirche Dresden findet der 4. Sächsische Kirchenmusikertag statt

2013 _____

- Das Praxisbuch „Kommt, atmet auf“ mit Gottesdiensten für jede Gelegenheit erscheint; Mitarbeit am Handbuch
- der neue Rektor der Hochschule für Kirchenmusik wird in sein Amt eingesetzt
- die 100 Prozent Anstellung als LKMD im Landeskirchenamt wird umgesetzt
- die 2. Kirchenmusikertagung „Singen mit Senioren“, Landesmusikakademie Schloss Colditz
- Gründung der Arbeitsstelle Kirchenmusik
- Besetzung der Arbeitsstelle Kirchenmusik mit einer Fachbeauf-

tragten für Chor- und Singarbeit

2014 _____

- Landeskirchenmusiktage / Landeskirchentag / Chorfest „Hier stehe ich“ in Leipzig
- die neue KMD-Dienstordnung tritt in Kraft

2015 _____

- die 3. Kirchenmusikertagung „Singen und Musizieren mit Jugendlichen“ in der Landesmusikakademie Schloss Colditz
- Gründung einer gemeinsamen Arbeitsstelle Kirchenmusik in Zusammenarbeit von Posauenmission, Kirchenchorwerk und Landeskirchenamt am Standort Hochschule für Kirchenmusik



Chorfest Leipzig 2014

Ich will ermutigen!

ein Gespräch mit LKMD Markus Leidenberger, Fragen von Jens Petzl



LKMD Markus Leidenberger

Sehr geehrter Herr Landeskirchenmusikdirektor, lieber Herr Leidenberger, 1994 waren Sie Mitte dreißig, als Sie mit Ihrer Familie von Stuttgart nach Dresden gekommen sind. Was hat Sie damals bewogen, aus der christlich doch gesicherten württembergischen Metropole in einen Gegend zu wechseln, in der kaum noch ein Viertel der Kirche angehört?

Wir, meine Frau und ich, waren uns einig, dass wir nicht in der ersten Stelle ein Leben lang bleiben wollten. Der Wechsel an eine große Kirche in einer bedeutenden Stadt war ver-

lockend. Als der Schritt dann getan war, fühlten wir uns in der Martin-Luther-Kirchgemeinde bald heimisch. Die Musik und die geistlichen Inhalte verbanden schnell. Was ich im Laufe der Zeit als starken Unterschied zur alten Heimat empfand war die gesellschaftliche Kluft zwischen Kirche und Nichtkirche.

Die Martin-Luther-Kirche hat eine reiche Tradition, bedeutende Kantoren haben hier gewirkt, Albert Römhild als erster Kantor und für viele noch persönlich bekannt Karl Frotscher bis 1991. Das kann nicht wirklich einfach sein, hier tätig zu werden, auch wenn man an das damals sicher noch ganz anders geprägtem Umfeld denkt und noch dazu als Schwabe.

Es fiel mir vermutlich deshalb leichter die Stelle anzutreten, weil ich Karl Frotscher nicht persönlich gekannt habe. Seine Frau lernte ich noch kennen. Sie wünschte mir, dass ich an der Martin-Luther-Kirche so glücklich würde, wie ihr Mann. Das Wort „Tradition“ verfolgte mich in der ersten Zeit. Ich lernte damit umzugehen, vor allem nach dem man mir sagte, Ur- und Erstaufführungen gehörten auch zur Tradition dieser Kirche. Das Sprachproblem war weniger vorhanden – ich hatte spätestens im A-Studium Hochdeutsch gelernt.

Das Verständigungsproblem bin ich nie ganz losgeworden, weil ich verinnerlicht habe, dass Freiheit mit Verantwortung einhergeht, was ich aber meinen Chorsängern immer wieder erklären muss.

Die Nachfolge von Gerald Stier gestaltet sich 2004 nicht unproblematisch. Mehrere Kandidatenvorschläge liegen auf dem Tisch, schlussendlich werden Sie vom Landeskirchenamt berufen. Manche hegen zunächst Vorbehalte. Wie sehen Sie im Nachhinein Ihren Beginn als LKMD, zumal diese Tätigkeit ja nur 50 Prozent Ihres Arbeitsumfanges einnehmen sollte.

Ich übernahm das Amt des LKMD weil ich dazu berufen wurde. Ob ich mich bei einer Ausschreibung dafür beworben hätte, kann ich heute nicht sagen. Es war mir zu früh, um aus dem praktischen kirchenmusikalischen Dienst auszusteigen, deshalb störte mich die Konstruktion mit nominell 50 Prozent LKMD-Tätigkeit, wie sie auch mein Amtsvorgänger hatte, nicht.

Als LKMD wird die Ebene der Arbeit auf die ganze Kirche, das ganze Land Sachsen gehoben. Ein Perspektivwechsel zwischen der Kantorenarbeit vor Ort und der Verantwortung für die gesamte Kollegenschaft im Land. Wie geht man damit um?

Obwohl ich wusste, dass die Berufung nicht unumstritten war, sah ich mich getragen von den KMD-

Kollegen und den Verantwortlichen im Landeskirchenamt. Im Laufe der Zeit wurde der fast tägliche Perspektivwechsel von Kantorenverantwortung vor Ort und landeskirchlicher Ebene immer anstrengender. Das Gefühl für zwei unterschiedliche Fässer ohne Boden zuständig zu sein, war schon vorhanden.



Martin-Luther, Dresden- Neustadt

LKMD sein heißt auch, die innerkirchlichen Sanierungsversuche - euphemistisch Strukturreformen genannt - mitzugestalten. Die Kirchenmusik als nominell kleinster der drei Verkündigungsbereiche hatte und hat keinen leichten Stand. Wie sehen Sie die Entwicklung in Ihrer bisherigen Amtszeit, auch im Hinblick darauf, dass Sie sich Ihre LKMD Tätigkeit seit einiger Zeit doch sehr umfanglich erweitert hat.

Als LKMD wirkt man als Fachberater im Landeskirchenamt. Man kann seine Stimme erheben und in Arbeitsgruppen einbringen. Entscheidungen trifft das engere Kollegium. Wir brauchen Fürsprecher und Mehrheiten für unsere Anliegen. Die Unterstützung der Kirchenmusik über die synodale Schiene wird weiterhin dringend notwendig sein. Es wurde dafür gesorgt, dass der LKMD im Theologischen Ausschuss für theologische Grundsatzfragen und Kirchenmusik beratend mitwirken kann und ihm offiziell zugeordnet ist. Außerdem hat man durch die Aufstockung der LKMD-Stelle auf 100 Prozent die Arbeitszeit zur Verfügung gestellt, die notwendig ist, um sich mit den Dingen ausführlich zu befassen. Da wurden Wege geebnet, weil in der Landeskirche eine positive Haltung zur Kirchenmusik vorhanden ist.

Die Kirchenmusik ist in Sachsen durchaus breit aufgestellt. Seit einigen Jahren gibt es mit der Konferenz für Kirchenmusik ein Koordinationsgremium, die Arbeitsstelle für Kirchenmusik wurde eingerichtet. Die Zahlen des Kirchenchorwerkes und der Posaunenmission sind beachtlich, die Kantorinnen und Kantoren leisten bemerkenswerte Beiträge zur Kulturlandschaft Sachsens. Demgegenüber sind Kantorinnen und Kantoren so gut wie nicht in den Entscheidungsgremien der einzelnen Ebenen der Landeskirche vertreten. Wie erklären Sie sich dieses Diskre-

panz und welche Folgen könnte diese haben.

Es gibt eine verbreitete Strömung in der Landeskirche, die Mitarbeiter nicht in den anstellenden Gremien haben möchte. Das hat einerseits gute, nachvollziehbare Gründe, bedeutet aber auch, dass die Vorbereitung auf und das Verständnis für Gremienarbeit im Berufsstand wenig aus- und eingeübt werden kann. Kirchenmusikdirektoren sind in den Entscheidungsgremien mindestens beratend tätig. Leider ist es nicht gelungen, mehr Vertreter der Kirchenmusik in die Landessynode gewählt zu bekommen. Mehr als eine Berufung kann man für den Berufsstand nicht erwarten. Wir erleben die Diskrepanz in vielen Zusammenhängen. Oft wird eine kirchenmusikalische Beteiligung in Gremien erwartet. Da es aber viel mehr Pfarrer und mehr Gemeindepädagogen als hauptamtliche Kantoren in der Landeskirche gibt, ergibt sich automatisch ein kleinerer Anteil an personalen Reserven. Das muss nicht falsch sein, darf aber auch nicht als grundsätzliches Desinteresse der Kirchenmusiker gewertet werden, zumal wir auch im Hauptamt immer noch weit mehr Teilzeit- als Vollzeitstellen haben.

Lieber Herr Leidenberger, in Ihrem Titel kommt eben auch das Wort „Kirchenmusik“ vor. Mit Leipzig und Dresden hat Sachsen Orte, an denen die Kirchenmusik zugleich Zen-

trum der allgemeinen Musikgeschichte war. Heute ist die Kirchenmusik kaum als Triebfeder musikalischer Entwicklung zu bezeichnen. Zum einen gibt es zum Teil hochwertige Aufführungen der klassischen Werke, daneben hat sich eine Pop- und Gospelszene entwickelt und dazwischen steht die alltägliche Arbeit der Kantorinnen und Kantoren von „Wohl denen, die da wandeln“ bis zum „Danke für diesen guten Morgen“. Welchen Anspruch muss Kirchenmusik entwickeln und haben, damit sie nicht nur hinlängliche Erwartungen erfüllt, sondern sich bewusst auch über Konventionen und mitunter auch Klischees hinwegsetzt?

Aus meiner Sicht ist das 20. Jahrhundert mit der starken Trennung von U- und E-Musik, von Pop und geistlicher Musik vorüber. Ich bin ein Verfechter der kirchenmusikalischen Einheit. So wie wir uns um die Einheit der Kirche sorgen, Sorge ich mich um die Einheit der Kirchenmusik. Überall, da wo Kirchenmusik dem Singen der Gemeinde dient und von diesem Urgrund ausgeht, ist sie richtig. Es ist gut, dass an der Hochschule für Kirchenmusik Dresden schon lange die Populärmusikausbildung in den B-Studiengang integriert ist und dass wir Kinderchorleitung im Programm haben. Man soll generalistisch ausgebildet sein. Spezialisierungen können nach dem Grundstudium erfolgen. Ein hauptamtlicher Kantor soll pädagogisch und konzertant wirken können. Da-

bei sollte er darauf achten wenigstens eine Gruppe zu pflegen, die wirklich in seinem kulturellen Umfeld öffentlichkeitsfähig ist. Hier können Schwerpunkte entstehen, die nicht an Altersgruppen oder an Stile gebunden sind. Auf den Orgeln stelle ich mir auch eine bunte Mischung der historischen und zeitgenössischen Stile vor. Unter der jungen Kantorenschaft spüre ich da in vielen Fällen eine große Offenheit. Die Frage wird sein, ob die Kirchengemeinden die Entfaltung der spezifischen Gaben der Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen im Sinne der klassischen, populären und avantgardistischen Musik auch zulassen.

Sachsen besitzt mit der Hochschule für Kirchenmusik und dem Kirchenmusikalischen Institut der Leipziger Musikhochschule zwei Ausbildungsstätten für Kirchenmusiker. Insbesondere die Dresdner Hochschule liegt in Ihrem Verantwortungsbereich. Wie schätzen Sie die Chancen und Möglichkeiten für angehende Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Sachsen ein? Welche Veränderungen halten Sie für dringend geboten, wenn Sachsen ein attraktives Angebot für kommende Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker bleiben oder werden soll.

Wir brauchen qualifizierten Nachwuchs, der bereit ist, im Raum der Kirche als Kirchenmusiker zu arbeiten und Verantwortung für die Kirchenmusik zu übernehmen. Obwohl

in Zukunft weniger Stellen zur Verfügung stehen, werden wir auf lange Sicht in Sachsen weit über 100 Stellen haben, die besetzt werden wollen. Derzeit ist schon spürbar, dass selbst für 100 Prozent Stellen relativ wenig Bewerber vorhanden sind. Wir brauchen einerseits attraktive Stellen, die nicht nur ausgelastet sind, sondern auch Freiräume zur Entfaltung des Kirchenmusikers, der Kirchenmusikerin bieten. Andererseits brauchen wir Kirchenmusiker, die sich nicht vor Arbeit scheuen, sondern sich darüber freuen, wenn viele Gemeindeglieder die kirchenmusikalischen Gruppen besuchen wollen.

Als LKMD sind Sie jetzt über zehn Jahre im Amt. wie haben die Zeit und die Arbeit Sie selber geändert und worin sehen Sie für die mittelbare Zukunft den Schwerpunkt Ihrer Aufgaben als LKMD Sachsens.

Die vergangenen Jahre hatten immer wieder andere Schwerpunkte. Ich erwarte auch für die Zukunft, dass sich die Schwerpunkte wandeln. In der zweiten Jahreshälfte 2015

wird die Einrichtung der gemeinsamen Arbeitsstelle Kirchenmusik in Räumen der Hochschule für Kirchenmusik wichtig sein. Eine gemeinsame Gangart zwischen Kirchenchorwerk, Posaunenmission und Arbeitsstelle Kirchenmusik des Landeskirchenamtes muss gefunden werden. Die Begleitung von Dienstanfängern wird eine stärkere Rolle spielen, als seither. Eine Arbeitsgruppe kümmert sich um die Aktualisierung und um neue Hilfestellungen für die kirchenmusikalische D-Ausbildung in der Landeskirche. Für das Reformationsjubiläum 2017 wird landeskirchliches kirchenmusikalisches Engagement erwartet. Danach planen wir vermutlich wieder Landeskirchenmusiktage. Dazwischen möchte ich so viel wie möglich Ermutigung zum fröhlichen kirchenmusikalischen Wirken ausstrahlen.

Sehr geehrter Herr Landeskirchenmusikdirektor, lieber Herr Leidenberger, herzlichen Dank für das Gespräch und alle guten Wünsche für Ihren Dienst!

3. Kirchenmusikertage in Colditz

24. - 26. August in der Landesakademie Schloss Colditz Singen und Musizieren mit Jugendlichen

Jazz - Pop Chorsingen - Pop Piano - Jugend erklärt Liturgie
mit: Juan Garcia, Andre Engelbrecht, Philline Hommel u.a.

Anmeldeflyer unter: (3. Juli - Anmeldeschluss)

www.evks.de/arbeitsfelder/kirchenmusik/22926.html

Gott sei's getrommelt: Hiobsbotschaften als Kindermusical

von Matthias Jakob, Dresden

Ein Glück, dass noch niemand die FSK (Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft) eingeschaltet hat. Denn wie filmreif das alttestamentarische Buch Hiob von Mord, Raub und Gewalt erzählt und dazu Krankheit, Elend, Verzweiflung und zerüttete Familienverhältnisse mischt, kann doch wohl Kindern unter 18 Jahren nicht zugemutet werden.



Christian Grosch

Gemeindepädagoge Uwe Claus (Dresden) und der Kirchenmusiker Christian Grosch (Potsdam) haben

es trotzdem getan - wissend, dass das Theodizee-Problem gerade in aufgeweckten Kinderköpfen nach Antworten sucht.

Der Text des Musicals, welcher in Co-Produktion der beiden Autoren entstand, stellt sich der Auseinandersetzung mit der immer wieder aufkommenden Frage nach Gottes Plan mit dem Leid in der Welt. "Hiob ist ein guter Mann!" stellt der lustig swingende Eingangschor des Musicals fest. Und ausgerechnet dieser schuldlose und gottgefällig fromme Hiob muss als Objekt einer Wette zwischen einem munteren Satan und einem experimentierfreudigen Gottvater die Grenzen menschlicher Leidensfähigkeit erfahren. Warum denn gerade er? Dramatisch und lebendig erzählt wird die Geschichte von Hiobs Leid und seinem großen Gottvertrauen in szenischen Dialogen, Soli, kommentierenden Chören und eingeschobenen Erzählpassagen, die nahe am Bibeltext bleiben.

Komponist Christian Grosch hat dazu eine Musik geschaffen, die nur in wenigen, aber entscheidenden Momenten die Verzweiflung des Hiob-Schicksals auch ebenso düster illustriert. In den meisten Passagen lassen jazzige Fröhlichkeit und mitrei-

ßender Latin-Sound keinen Zweifel daran, dass es am Ende gut ausgehen wird. Doch mit dem glücklichen Schluss: „Hiob blieb ein guter Mann.“ wird Tod und Leid nicht banalisiert, sondern in eine kindgerechte, spannende Erfahrung im Mit-Leiden verpackt. Hiobs Figur, seine Gesangspartie ist extra komponiert für eine Knabenstimme, lädt Gleichaltrige ganz unmittelbar zur Identifizierung ein. Es ist das besondere Verdienst der Autoren Claus und Grosch, eine schwierige Vorlage und einen in christlichen Kinderstücken gerne von den Kleinen ferngehaltenen Kontext mutig erschlossen zu haben. Dieses Musical verschreckt nicht, aber es trivialisiert eben auch nicht Leid und Schmerz. In der abwechslungsreichen Orchestrierung besonders herauszuheben ist der schwungvolle Einsatz von Percussion und Drums, die den anspruchsvollen Kinderchören Struktur geben sowie gefühlvolle Streicherarrangements, die den Solostimmen Tiefe und Prägnanz verleihen.

Mit zahlreichen Kindern aus den Dresdner Kurrenden und großem Orchester wurde das Musical Hiob un-

ter der Leitung von KMD Sandro Weigert am 11.10. und am 12.10.2014 in der vollbesetzten Dresdner Auferstehungskirche uraufgeführt. Auch wenn Beifallsstürme in Kirchen eher die Ausnahme sind, hier waren sie angebracht.

HIOB – Musical für Kinder und Jugendliche

Musik: Christian Grosch

Text: Uwe Claus, Christian Grosch

Besetzung:

Kinder- u. Jugendchor, Sprecher, jugendl. Solisten, Fl., Kl., Tp., 2 Pos., Tub., 2 Violinen, Viola, Vc, Kb, Harfe, Git., Klav., Jazz-Kb/E-Bass, Perc., Schlagzeug

Eine weitere Fassung für kleinere Besetzung mit 6 bis 8 Instrumenten wird voraussichtlich 2016 erscheinen.

unter www.christiangrosch.de - Hör- und Notenbeispiele, Infomaterialien sowie das Aufführungsmaterial per E-Mail-Anfrage über musik@christiangrosch.de

90. Bachfest der NBG in Leipzig - 12. bis 21. Juni 2015

Dieses Bachfest findet in Verbindung mit dem Bachfest Leipzig unter dem Motto "So herrlich stehst du, liebe Stadt!" statt. Aus Anlass des Jubiläums "1000 Jahre Ersterwähnung" werden musikalische Werke aufgeführt, die in Leipzig entstanden oder mit ihr unmittelbar verbunden sind. www.bachfestleipzig.de

Ich singe dir mit Herz und Mund

eine Würdigung zum Tode von Prof. Dr. Martin Petzoldt - redaktion klanggut

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. (Ps 103,2) Gott hat das Leben gegeben; er behält es auch in seiner Hand.

So steht es auf der Traueranzeige von Prof. Dr. Martin Petzoldt, der am 13. März diesen Jahres seiner langen und schweren Krankheit erlegen ist. Der Verstorbene war Zeit seines Lebens der Kirchenmusik auf das Engste verbunden, insbesondere ihrem kompositorischem Zentrum, Johann Sebastian Bach.

1946 in Rabenstein bei Chemnitz geboren, lernte er an der Kreuzschule und war Mitglied des Dresdner Kreuzchores. Nach einem Studium der Theologie in Leipzig und verschiedenen Stationen pfarramtlicher Tätigkeit wurde er 1973 auf eine Pfarrstelle an der Leipziger Thomaskirche ordiniert. Im gleichen Jahr begann auch seine Arbeit an der Leipziger Universität. 1976 zum Doktor der Theologie promoviert, war er bis 1986 als Assistent, dann als Dozent und seit 1992 bis 2011 als Professor für Systematische Theologie tätig.

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, wirkte er als Universitätsprediger, mit hohem Verantwortungsgefühl für Tradition, liturgischer Verbindlichkeit und intellektuellem Anspruch an die Verkündigung des

Evangeliums.

Sein hohe Kennerschaft zur Personen, zum Werk und zur Wirkung von Johann Sebastian Bach wurde gerühmt. Sein breites Wissen ist in vielen Veröffentlichungen niedergelegt und weiterhin wegweisend. Seit 1990 als stellvertretender Vorsitzender der Neuen Bachgesellschaft, übernahm er im Jahre 1996 deren Vorsitz. Mit Martin Petzoldt verliert die Landeskirche einen treuen Lehrer der Theologie, einen klugen Kenner des Bach'schen Werkes und einen überzeugten Christenmenschen im Wirken für seine Gemeinde und Kirche.

Christfried Brödel neuer Vorsitzender der NBG

Prof. Dr. Christfried Brödel wurde vom Vorstand der NBG auf seiner Sondersitzung zum neuen Vorsitzenden gewählt. Diese Regelung gilt bis zur nächsten Sitzung des Direktoriums. Dann wird sich Prof. Dr. Brödel diesem als dem zuständigen Gremium zur Wahl stellen. Christfried Brödel, geb. 1947, gehört seit 1966 der Neuen Bachgesellschaft an. Seit 1990 ist er Mitglied des Direktoriums der Neuen Bachgesellschaft. In ihrem Auftrag leitete er bisher 12 Bachakademien in Osteuropa.

Von Anfängen und Personen . . . Klausurtag

Bericht von einer Klausurtagung für Stellenanfänger - von Martina Hergt

Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die eine neue Stelle angetreten haben – seien es Berufsanfänger oder schon Berufserfahrene – sind besonderen Herausforderungen unterworfen.

Neben dem persönlichen Anwachsen im neuen Lebensumfeld stellen sich viele berufliche Fragen:

- Was brauche ich für meinen beruflichen Neuanfang? Wo bekomme ich Hilfestellungen?
- Wie lerne ich meine Gemeinde kennen?
- Wie finde ich geeignete Kontaktwege für meine Anliegen?
- In welcher Rolle werde ich in der „Kultur-Öffentlichkeit“ wahrgenommen und kann diese prägen?
- Wie setze ich in der Gemeinde Bewährtes fort?
- Wie kann ich neue Ideen verwirklichen?
- Wie werde ich den vielfältigsten Anforderungen als „Allround-Fachmann“ in Fragen eines Musikers, Musikvermittlers oder Gemeinدمitarbeiters gerecht?
- Wo kann ich mich beraten lassen?
- Wo kann ich Erfahrungen mit anderen Kollegen austauschen?
- Wo schöpfe ich Kraft und Inspiration für meine weitere Arbeit?

Über 25 Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker haben in der Sächsischen Landeskirche in den letzten zwei Jahren eine neue Stelle angetreten. Sie wurden am 15. Januar 2015 von LKMD Markus Leidenberger zu einem „Klausurtag für Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die eine neue Stelle angetreten haben“ ins Landeskirchenamt eingeladen. Von den 14 C-Stelleninhabern, 10 B-Stelleninhabern und einem Stelleninhaber einer A-Stelle folgten 17 Personen der Einladung.

Neben einer Andacht des LKMD Markus Leidenberger gab es einen ausführlichen Themeneinstieg der Fachbeauftragten Martina Hergt zu Aufbau und Struktur der Landeskirche und ihren kirchenmusikalischen Arbeitsfeldern,

zu kirchenmusikalischen Verordnungen, Arbeitshilfen und Beratungspartnern für den Kantorendienst. Gestaltet wurde der Tag aber zu großen Teilen mit Fragestellungen und Themen, die die angereisten Stellen(neu)anfängerinnen und -anfänger aus ihrem Gemeindekontext mitbrachten. Der Austausch zwischen Kollegen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, war dabei sehr hilfreich und wurde in Form einer kollegialen Beratung strukturiert. Moderiert wurde der Tag von Organisationsberater Reinhard John.



Wir wünschen allen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die eine neue Stelle in der EVLKS angetreten haben, Gottes Segen für Ihre Arbeit in unseren Kirchengemeinden. Die Kirchenmusikdirektoren und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Kirchenmusik stehen ihnen jederzeit für Rückfragen, Nachfragen oder zur Beratung als Ansprechpartner zur Verfügung. Kommen Sie auf uns zu.

Für 2016 möchten wir alle Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die eine neue Stelle angetreten haben, zu einem berufsgruppenübergreifenden Fachtag für Mitarbeitende in den ersten Dienstjahren einladen, welcher am 26.01.2016 stattfindet und vom Institut für Gemeindepraxis und Seelsorge (ISG) organisiert wird.

Neues aus der Sächsischen Posaunenmission

von Christian Kollmar, Theologischer Leiter der SPM e.V.

Die Posaunenchöre unserer Landeskirche sind in der SPM miteinander verbunden. Weniger bekannt: die 28 Posaunenwerke der deutschen Landeskirchen sind ihrerseits in einem Dachverband vernetzt, dem „Evangelischen Posaundienst in Deutschland e.V.“ (EPiD).



Christoph Kunze

Unser Landesgeschäftsführer Christoph Kunze war insbesondere in der Gründungszeit des EPiD im hohem Maße an ihm beteiligt. Bei der EPiD-Ratstagung in Berlin wurde er für sein Engagement gewürdigt. In einem festlichen Gottesdienst am 7.

März 2015 überreichte der Leitende Obmann, Pfarrer Rolf Bareis, ihm die Ehrenurkunde des EPiD.

Spannend ist ein Blick in die Anfangsjahre des EPiD, dass es ihn seit 1994 gibt, ist alles andere als selbstverständlich. Vor 1990 war das Bild uneinheitlich. Im Osten Deutschlands gab es die „Arbeitsgemeinschaft der Posaunenwerke in der evangelischen Kirche in der DDR“. Im Westen existierte zwar in ähnlicher Weise das „Posaunenwerk in der EKD“, aber darin waren längst nicht alle westdeutschen Posaunenwerke vertreten. Es hatte historische Gründe, dass die süddeutschen Verbände für sich blieben. Man sprach – im Gegenüber zum „Posaunenwerk in der EKD“ – auch von der „Südschiene“. Im Jahr 1990 war die Situation neu. Dabei ist die verfasste Bläserarbeit einer der wenigen Bereiche, wo die deutsche Wiedervereinigung dazu genutzt wurde, dass wirklich etwas Neues entstand. Und es gelang! Die ostdeutschen Posaunenwerke schlossen sich nicht einfach dem westlichen „Posaunenwerk in der EKD“ an; aber umgekehrt verhielt sich etwa die Sächsische Posaunenmission nun auch nicht einfach als Teil der „Südschiene“. Vielmehr als Katalysator und „Brücken-

bauer“! Und tatsächlich nutzten alle Posaunenwerke die Gelegenheit, mit der 1990 überwundenen Trennung zwischen Ost und West nun auch den „Maingraben“ zwischen Nord und Süd zu überwinden. Die Früchte der Vernetzung sind konkret: lauter Dinge, die der EPiD gemeinsam erarbeitet, veranstaltet, herausgibt: zum Beispiel das bekannte Bläserbuch zum EG, die sukzessiv erscheinende Notenreihe „Gloria“ oder das über die Posaunenchoräle hinaus gern genutzte jährliche kleine Andachtsheft. Und natürlich sind da die gemeinsam organisierten Großveranstaltungen: der Deutsche Ev. Posamentag in Dresden (3.–5. Juni 2016) und die bläserische Ausgestaltung der Reformationsfeierlichkeiten 2017 (Kirchentag auf dem Weg in Leipzig, Schlussgottesdienst in Wittenberg).

Bei uns in Sachsen steht nun ein Wechsel an. Unser langjähriger Geschäftsführer Christoph Kunze geht in den Ruhestand, am 8. Mai 2015 ist sein letzter Arbeitstag. Am 19. April, dem Bläsersonntag, wurde er im 1. Zentralen Bläsergottesdienst um 15.30 Uhr in der Chemnitzer Schlosskirche verabschiedet. Christoph Kunze ist eine prägende Persönlichkeit. So stark sein Engagement für die Bläserarbeit, so groß unsere Dankbarkeit ihm gegenüber!

Inzwischen hat der Landesposaunenrat, den neuen Landesgeschäftsführer gewählt: Frieder Lomtscher. Geboren 1963, kommt er aus Mar-

bach (Gemeinde Striegistal). Als gelernter KfZ-Schlosser war er dann von 1990–1993 Bürgermeister in Marbach. Nach einem berufs begleitenden Studium zum Verwaltungs- und Betriebswirt ist er seit 1994 Kämmerer der Gemeinde Tiefenbach / Striegistal).



Frieder Lomtscher

Frieder Lomtscher ist seit eh und je in Kirchengemeinde und Bläserarbeit aktiv. Als Posaunist leitet er den Posaunenchor Marbach und ist Mitglied im Rochlitzer Bläserkreis. Die ganze Familie ist bläserisch bzw. kirchenmusikalisch engagiert: Frieder Lomtscher ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Seinen Dienst beginnt er am 1. Juli 2015. Wir freuen uns auf ihn und wünschen ihm Gottes Segen!

Kinderchorbuch „Mein Herz ist bereit“

Lieder über Gott und die Welt - Jens Staude, Landesobmann



Das neue Kinderchorbuch bietet mit 95 Liedern für ein- bis dreistimmigen Kinderchor, überwiegend mit Instrumentalbegleitung, ein vielfältiges und in der Praxis erprobtes Repertoire an.

Alle Lieder sind für Kinder ab dem Grundschulalter

geeignet und für den regen Einsatz im Kinderchor, insbesondere im kirchlichen Rahmen gedacht. Das sächsische Kirchenchorwerk als Herausgeber hat großen Wert auf die Qualität der Melodien und Texte sowie der instrumentalen Begleitung gelegt und gibt wertvolle Anregungen zur praktischen Umsetzung. Aufgrund seiner großen stilistischen Bandbreite und unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade eignet sich das Chorbuch gleichermaßen für größere oder kleinere Gruppen, für das Singen im Kindergottesdienst, für leistungsstarke Kinderchöre genauso wie für Chöre, die sich noch im Aufbau befinden.

Bei vielen Chorsätzen können auch Instrumentalisten mit hinzuge-

zogen werden, so dass ein vielfarbiges Musizieren in der Gemeinde möglich wird.

Das Kinderchorbuch steht in der Tradition der evangelischen Kirchenmusik und bietet insbesondere für den Einsatz im Gottesdienst vielfältige Möglichkeiten. Die Lieder sind aber genauso im ökumenischen Kontext einsetzbar.

Ein großer Dank an das Redaktionsteam, Anne-Doreen Reinhold (Gesamtleitung), Jörg Petzold (Leitung CD-Aufnahme), Katharina und Tobias Nicolaus, Margret Leidenberger, Matthias Grummet und Martina Hergt. Sie haben mehr als zwei Jahre an der Konzeption und deren Umsetzung gearbeitet. Viele sächsische Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen wurden um musikalische Beiträge gebeten und haben so ebenfalls an diesem gelungenem Ergebnis mitgearbeitet.

Theologisch begleitet wurde die Arbeitsgruppe von Frank Bliesener, Dr. Thilo Daniel und Christian Kollmar. Ihnen allen, den Genannten und nicht namentlich Erwähnten, ein herzliches, großes „Danke“.

Bestellungen sächsischer Gemeinden sind zu Sonderkonditionen bis 31.12.2015 über unsere Geschäftsstelle zu tätigen. Auf unserer Internetseite

finden sie dazu alle nötigen Informationen.

Gleichzeitig hat der Werkrat einen Singe-Gottesdienstentwurf zur Einführung des neuen Kinderchorbuches erstellt, der ebenfalls auf unserer Internetseite abrufbar ist. Er enthält neben den Liedern für Kurrende und Gemeinde alle notwendigen Texte, wie Gebete und Lesungen, und eine Predigt von Pfarrer Tom Sei-

del (Eppendorf). Ihm, sowie Pfarrer Frank Bliesener und Kantor Maximilian Beutner, herzlichen Dank für diese Vorlage.

Bleibt mir nur zu wünschen, dass dieses Buch schnell in unseren Kurrenden heimisch wird und das Singen und Musizieren in den Gottesdiensten unserer Gemeinden bereichert.



Kurrendetag 2016 | Zwickau

3. Landeskurrendetag am 17. September 2016

Der 3. Landeskurrendetag am 17. September 2016 in der Stadthalle Zwickau stattfinden. Die inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitungen durch das Kirchenchorwerk in drei Arbeitsgruppen laufen. Zu dem größten Kinderchor-treffen in einer Landeskirche innerhalb der EKD werden mindestens 2.500 Kinder aus ganz Sachsen in der Stadthalle erwartet. Die Grundlage des gemeinsamen Singens bildet das neu erschienen Kinderchorbuch „Mein Herz ist bereit“.

Neue Orgel der Firma Fischer und Kramer

Auszüge aus der Orgelfestschrift, Martin Kürschner / siehe Umschlagfoto

Die Martin-Luther-Kirche Markkleeberg hatte seit den 1970iger Jahren eine Orgel aus der abgebaggerten Kirche Magdeborn.

Nach ersten Überlegungen im Jahr 2003, scharte der damalige Kantor Tobias Bantel eine Gruppe aus orgelbegeisterten Gemeindemitgliedern um sich, die gemeinsam mit dem Orgelsachverständigen Reimund Böhmig aus Lichtenstein 2004 ein erstes Konzept entwickelte, welches aber nicht verwirklicht wurde.

Mit der Übernahme des Kantorenamtes durch Frank Zimpel 2010 kam wieder neuer Schwung in das Projekt Orgelneubau. Andreas Kühn aus Bad Lausick wurde als Orgelsachverständiger der Landeskirche gewonnen. Dabei kam man zu dem Entschluss, sich eher an barocken Klangbildern zu orientieren; heraus kam ein schlüssiger Entwurf für eine zwei-manualige Orgel nach barockem Vorbild, die in einem spätbarocken Gehäuse unsere barocke Kirche klanglich wie baulich bereichern soll.

Aus einem erneuten Ausschreibungsverfahren, ging die Firma Fischer + Krämer Orgelbau GmbH aus Endingen am Kaiserstuhl eindeutig als Wunschkandidat hervor.

Das Ergebnis der leidenschaftlich geführten Diskussion um das Gehäu-

se mündete in einen Entwurf von Fischer + Krämer, bei dem der kleine Prospekt der Magdeborner Orgel in ein größeres Gehäuse integriert und seitlich durch Pedaltürme im gleichen Stil ergänzt wird.

Da die Finanzierung des ehrgeizigen Projekts durch das über die Jahre stetig gewachsene Spendenaufkommen und durch die Zusagen der Landeskirche und der Stadt Markkleeberg inzwischen zu einem großen Teil gesichert war, konnte der Auftrag am 12. Dezember 2013 erteilt werden.

Im Juli und August 2014 begann dann der Einbau der neuen Orgel. Die Orgelweihe in der Martin-Luther-Kirche fand am 2. November 2014 statt, in welcher das neue Instrument in seinem vollen Klang erstrahlen konnte.

So ist das neue Instrument auf der einen Seite in seinem Klangbild der Tradition der Barockzeit verpflichtet, auf der anderen Seite ermöglicht es auch die Realisierung romantischer und neuer Musik.

Die Orgel hat eine Setzer-Anlage. Außerdem können alle Bewegungen der Tasten und Registerzüge über Schnittstelle (MIDI) auf einen Computer übertragen, aufgezeichnet und bei Bedarf vom Computer an die Or-

gel zurücksenden. So kann der Organist z. B. sein eigenes Spiel vom unteren Kirchenraum aus abhören oder die Orgel über eine Tastatur vom Altarraum aus spielen. Durch diese Kombination ergeben sich kompositorische und pädagogische Möglichkeiten, die dem Instrument eine einzigartige Stellung in der Leipziger Orgellandschaft verleihen. Mit der ersten Orgel dieser Art in ganz Sachsen werden Akzente gesetzt, deren überregionale Bedeutung besonders hoch einzuschätzen ist.

Dies ist auch der Grund, warum die Kirchgemeinde mit der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig und dem Friedrich Hofmeister Musikverlag einen Orgel-Kompositionswettbewerb auslobt, der die Besonderheiten des neuen Instruments in Klangfarbe und technischen Möglichkeiten berücksichtigt.

Die preisgekrönten Werke sollen im Rahmen der 5. Europäischen Orgelakademie im August 2015 uraufgeführt werden.

Disposition

Hauptwerk - I. Manual	Schwellwerk - II. Manual	Pedal
Bordon 16	Principal 8	Violon 16
Principal 8	Gedackt 8	Subbaß 16
Rohrflöte 8	Salicional 8	Oktave 8
Gambe 8	Unda maris 8	Gedackt 8
Oktave 4	Oktave 4	Baßflöte 4
Spitzflöte 4	Holzflöte 4	Posaune 16
Quinte 2 2/3	Nasat 2 2/3	
Cornett 2-4f	Waldflöte 2	
Mixtur 4f	Terz 1 1/3	
Trompete 8	Sifflöte 1	
	Mixtur 3 f	
	Oboe 8	

Manualumfang: C - a³ / Pedalumfang: C - f / Tremulant / Manualkoppel II an I / Pedalkoppel I an P und II an P / Cymbelstern / elektronische Setzeranlage / Midi / Video

Berichte über Orgelneubauten oder größere Sanierungen können gern eingesandt werden. Dazu bitte auch aussagekräftige Fotos (300 dpi) mitliefern.

Anspruch bewahren - Prof. Thomas Lennartz

In der Nachfolge von Prof. Dr. Christoph Krummacher wurde Thomas Lennartz, ehemaliger Organist an der Dresdner Hofkirche (seit 2008), zum neuen Leiter des Kirchenmusikalischen Instituts der Hochschule für Musik und Theater "Felix Mendelssohn-Bartholdy" gewählt. Verbunden mit einer Professur für Liturgisches Orgelspiel und Improvisation erfolgte auch die Berufung zum Studiendekan. Der 1971 geborene Hannoveraner studierte Kirchenmusik, Schulmusik und Orgel in Hannover, Köln und Leipzig. 1999 legte er das A-Examen und 2002 das Konzertexamen „mit Auszeichnung“ ab. Lennartz nahm 2001/2002 er Unterricht im Fach Orgelimprovisation am Conservatoire de Paris. Nach dem Studium wurde Lennartz 2003 Regionalkantor des Bistums Mainz an der Basilika St. Martin (Bingen). Er ist mit der Kirchenmusikerin Johanna Franke verheiratet. Die Klanggutredaktion hat ihn zu seinem neuen Amt und zu seinen Vorhaben befragt. Jens Petzl



Prof. Thomas Lennartz

Sehr geehrter Herr Professor, lieber Herr Lennartz, seit dem Wintersemester leiten Sie die mit dem Weirauch der

Tradition wohl am meisten umwehte kirchenmusikalische Ausbildungsstätte, das KI in Leipzig. Was hat Sie bewogen aus einer hervorragenden Organistenstelle mit einer wunderbaren Orgel sich in auf das Amt eines Professors und Leiter eines kirchenmusikalischen Instituts mit viel Unterricht und jeder Menge Büroarbeit zu bewerben?

Ja, diese Entscheidung ist mir nicht leicht gefallen. Wie Sie schon sagen: eine wunderbare Orgel, ein sehr gutes Umfeld mit Domkapellmeister, Dompfarrer und Bischof - das sind schon starke Argumente. Dennoch überwog am Ende der Reiz des Neuen, die Möglichkeit, im Bereich der Hochschule Akzente setzen und eigene Vorstellungen von Unterricht im Fach Improvisation umsetzen zu können. Und „aktiver Organist“ bin ich natürlich immer noch,

die eigene Praxis in Liturgie und Konzert ist für mich ein ganz wichtiger Punkt.

Wer sich über Sie bei Wikipedia informiert, eine inzwischen wohl legitime Form, sieht einen höchst bemerkenswerten Werdegang vor sich. Regionalkantor in Bingen, Domorganist in Dresden und nun Studiendekan in Leipzig. Was haben Sie aus Ihren bisherigen Stationen als wesentlichste Erfahrungen als Kirchenmusiker mitgenommen.

Es ist vielleicht gar nicht so einfach, das ganz exakt zu benennen. Auf jeden Fall gewinnt man im Lauf der Jahre fachlich und im Bereich der „soft skills“ an Erfahrung und Fähigkeit hinzu - im Umgang beispielsweise mit den verschiedenen Chorgruppen, mit kirchlichen Gremien etc. Mitgenommen habe ich noch zwei Erkenntnisse: 1. Man muss stets den Ehrgeiz wachhalten, sich weiter zu verbessern. Stillstand bedeutet auch in der Musik Rückschritt; 2. Es ist ein großes Geschenk, als Musiker arbeiten zu dürfen, das ist keine Selbstverständlichkeit, und ich bin der Kirche dankbar, das sie diese Möglichkeit eröffnet.

Gerade als Leiter einer Ausbildungsstätte hat man eine große Verantwortung für eine umfassende und gelingende Ausbildung seiner Studenten. Mitunter aber hat man das Gefühl, ohne das bestimmte große Namen auf-tauchen ist eine künstlerische Aus-

bildung, sozusagen am „heimischen Herd“ nicht wirklich vollkommen. Ist diese Sicht ein Trugschluss oder doch nicht ganz von der Hand zu weisen? Anders gefragt, wie stärkt man das eigene Profil, oder neudeutsch die „Marke KI Leipzig“.

Dass „große Namen“ die Position einer Ausbildungseinrichtung stärken, ist vollkommen richtig. Man muss aber auch immer genau hinschauen: ein großer Musiker ohne äquivalente pädagogische Fertigkeiten wird nur bedingt weiterhelfen. Ich bin davon überzeugt, dass am Ende die Qualität der pädagogischen Arbeit die „Marke KI Leipzig“ ausmacht, das ist das Kerngeschäft, alles andere ist „Beiwerk“. Und wenn gute Arbeit gemacht wird, spricht sich das auch herum. Meine oberste Motivation ist es, mitzuhelfen, dass sich unsere Studierenden erfolgreich auf die Stellen bewerben können, die sie anstreben.

Lieber Herr Lennartz, kommen wir zu einem anderen Aspekt der Ausbildung. Die Studenten sind fachlich zu-meist auf einem sehr guten bis hervorragenden Stand. Die Verhältnisse in den Stellen sind nicht immer so kompatibel mit den Fähigkeiten und Vorstellungen der Absolventen. Welche Erfahrungen wollen Sie Ihren Studenten mitgeben, auch angesichts Ihrer „katholischen“ Berufserfahrung, um im Berufsleben bestehen zu können.

Die Frage der „Kompatibilität“ ist auch eine Frage der geographischen

Flexibilität: man sollte wirklich nur Stellen ins Auge fassen, deren Stellenprofil dem eigenen Qualifikationsstand und den eigenen Interessen entspricht. Aus Überqualifikation entsteht Frustration, aufgrund z.B. familiärer Umstände ist es aber natürlich nicht immer möglich, die ideale Stelle zu finden. Wichtig finde ich, sich den eigenen künstlerischen Qualitätsanspruch zu bewahren, egal, ob man z.B. an einer großen Domorgel oder einem einmanualigen Positiv spielt (was ich in Dresden übrigens in den Werktagsmessen auch gemacht habe).

Unter Kirchenmusik wird in den letzten Jahren viel mehr verstanden und von ihr viel mehr erwartet, als der mit zum Himmel gerichteten Blick vergeistigte Organist. Trotz dieser Karikatur, scheint Ihr spezielles Fach, die Improvisation und das liturgische Orgelspiel, der programmatisch spannendste Teil der Kirchenmusik zu sein, wenn man von den wenigen Ensembles abieht, die sich der modernen Chormusik widmen, bzw. widmen können. Welche Impulse werden Sie in Ihrer eigenen Unterrichtstätigkeit setzen, um der Improvisation und dem Liturgischen Orgelspiel noch mehr Gewicht zu verleihen.

Die Improvisation, das liturgische Orgelspiel ist aus meiner Sicht ein kaum zu überschätzendes Element der gelungenen und würdigen Gestaltung eines Gottesdienstes. Mein

Ziel ist es, den Studierenden möglichst viele „Werkzeuge“ für ein facettenreiches, lebendiges liturgisches Orgelspiel an die Hand zu geben. Die Gottesdienstbesucher sollen sagen: „Schön, dass Frau X / Herr Y heute wieder gespielt hat!“

Das KI in Leipzig und die Hochschule für Kirchenmusik in Dresden, an der Sie auch unterrichteten, sind beides anerkannte Ausbildungsstätten. Wie wird sich unter Ihrer Leitung das Verhältnis und die Zusammenarbeit zwischen beiden Instituten entwickeln. Zweite Frage, welche Erwartungen haben Sie in diesem Zusammenhang auch an die Landeskirche in Sachsen?

Einige Professoren und Dozenten an der Hochschule für Kirchenmusik in Dresden kenne ich natürlich aus meiner Dresdner Zeit, insofern gibt es da ein gutes Verhältnis. Inwieweit eine engere Zusammenarbeit möglich oder sinnvoll ist, kann ich, offen gesagt, jetzt noch nicht abschätzen. Beide Hochschulen haben durch unterschiedliche Akzentsetzungen ein eigenes Profil und funktionieren zunächst einmal für sich. Mein Wunsch - Erwartungen zu formulieren, steht mir nicht zu, das KI ist Teil einer staatlichen Hochschule - an die Sächsische Landeskirche ist es, zusammen mit den Hochschulen Stellenstrukturen und Stellenbeschreibungen im Blick zu behalten: Den - deutschlandweiten - Trend, mitunter 100 Prozent Arbeit für 70 Prozent Lohn zu erwar-

ten, halte ich für gefährlich, dies untergräbt die Attraktivität des Kirchenmusikerberufs und damit langfristig die Kirchenmusik insgesamt.

Lieber Herr Lennartz, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Wir wünschen Ihnen eine gute Hand bei der Leitung des Kirchenmusikalischen Instituts und persönlich alles Gute und Gottes Segen.

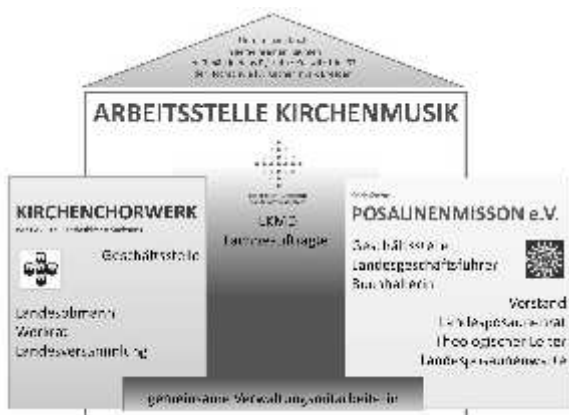
Gemeinsame Verwaltung in der Arbeitsstelle Kirchenmusik

Ab August 2015 wird Frau Dr. Katrin Bemann als gemeinsame Verwaltungsmitarbeiterin in der sich nun erweiterten Arbeitsstelle tätig. Ihre Teilzeitanstellung wird aus bisherigen Mitteln von Kirchenchorwerk und Posaunenmission finanziert.

Frau Bemann wird Tätigkeiten wie Büroführung, Datenverwaltung, Fördermittelbearbeitung, redaktionelle Mitarbeit bei Veröffentlichungen von Kirchenchorwerk, Posaunenmission und der Fachbeauftragten in der Arbeitsstelle bündeln und verantwortlich bearbeiten.

Die erweiterte Arbeitsstelle wird im Haus B der Hochschule für Kirchenmusik Dresden ihre Heimat finden. Die Umbaumaßnahmen sollen dazu im Jahr 2015 abgeschlossen werden.

Posaunenmission, Kirchenchorwerk, Fachbeauftragte und der LKMD werden zukünftig eng in der neuen gemeinsamen Geschäftsstelle zusammenarbeiten.



Herausgeber - Konferenz für Kirchenmusik

EV.-LUTH. LANDESKIRCHENAMT SACHSENS

• LKMD - Markus Leidenberger (Herausgeberleitung)

Lukasstr. 6 - 01069 Dresden / Tel. 0351 - 46 92 214

Markus.Leidenberger@evlks.de / www.evlks.de

• ARBEITSSTELLE KIRCHENMUSIK

LEITER - LKMD Markus Leidenberger (Anschrift s.o.)

FACHBEAUFTRAGTE FÜR CHOR- UND SINGEARBEIT - Martina Hergt

Besucheranschrift: Vogesenweg 2 - 01309 Dresden / Tel. 0351 - 31 86 44 0

Martina.Hergt@evlks.de / www.evlks.de

SÄCHSISCHES KIRCHENCHORWERK

• LANDESOBMANNS - Jens Staupe

Obergraben 10 - 08294 Löbnitz / Tel. 03731 / 31 80 02

kirchenchorwerk-sachsen@t-online.de / www.kirchenchorwerk-sachsen.de

• GESCHÄFTSSTELLE

Käthe-Kollwitz-Ufer 97 - 01309 Dresden / Tel. 0351 / 31 22 287

krellner@kirchenmusik-dresden.de

KIRCHENMUSIKERVERBAND SACHSEN - VEKM

• VORSITZENDER - Jens Petzl

Bismarckstr. 17 - 09306 Rochlitz / Tel. 03737 / 78 61 07

vekm.sachsen@vekm.de / www.vekm.de

• GESCHÄFTSSTELLE - Angelika Werner

Gellertstr. 21 - 01445 Radebeul / Tel. 0351 / 83 03 198

HOCHSCHULE FÜR KIRCHENMUSIK DRESDEN

• REKTOR - Prof. Stefan Lennig

Käthe-Kollwitz-Ufer 97 - 01309 Dresden / Tel. 0351 / 31 86 40

info@kirchenmusik-dresden.de / www.kirchenmusik-dresden.de

SÄCHSISCHE POSAUNENMISSION e.V.

• GESCHÄFTSSTELLE - Christoph Kunze - Frieder Lomtscher

Obere Bergstr. 1 - 01445 Radebeul / Tel. 0351 / 32 13 270

posaunenmission@spm-ev.de / www.spm-ev.de

LANDESJUGENDPFARRAMT SACHSEN

• REFERAT JUGENDMUSIK - Wolfgang Tost

Am Pfarrstück 15 - 09221 Neukirchen / Tel. 0371 / 26 29 684

liedtost@web.de / www.evjusa.de

Fotonachweis: privat (1,3,4,19,22,27,31,32,33,38) wikimedia (5,6,16,17,23,)LKA (18)Kirchenchorwerk (21)



Luft nach oben

3. bis 5. Juni 2016



deutscher
evangelischer
posaumentag
dresden 2016

www.dept2016.de